

Das Graue Haus, Männedorf Projektdokumentation



Das Graue Haus

Ort, Objekt und Auftrag

Männedorf, am oberen rechten Zürichseeufer gelegen, ist Teil der Metropolitanregion Zürich. Die glaziale Prägung des Zürichseebeckens schuf eine Topografie mit einer wechselnden Folge von Terrassen und Halden. Auf den Terrassen bildeten sich im Mittelalter kompakte Weiler, die Halden blieben bis ins letzte Jahrhundert unbebaut und wurden für den Weinanbau genutzt. Solange die Hauptverkehrswege über den See verliefen, fehlten hangparallele Strassenzüge fast gänzlich; die Weiler waren über Wege in Fallrichtung der Hänge mit den sogenannten Haaben und damit den Wasserstrassen verbunden. Auch die Saurenbachstrasse war ein solcher Weg und verband die (heute so genannte) Spitalhaab mit weiter hangaufwärts gelegenen Weilern.

Das Objekt des hier dokumentierten Projektes befindet sich an der Saurenbachstrasse 33. Es ist ein ehemaliges Ökonomiegebäude mit Werkstatt- und Lagerräumen, das zusammen mit einem Wohn- und Gewerbehäus auf der gegenüberliegenden Strassenseite ein gut hundertjähriges Ensemble bildet, das bis in die 1990er Jahre einem Schmelzbetrieb diente.

Mitte der 1990er Jahre wurden die Erdgeschossräume des Ökonomiegebäudes in Büroräume umgenutzt. Dabei wurden im Gebäude sämtliche Medienanschlüsse erstellt. Die anderen Räume wurden weiterhin als Lager genutzt.

Der Auftrag des vorliegenden Projektes bestand in einer umfassenden Sanierung des baufälligen Hauses und dem Einbau einer Wohnung in den Obergeschossen (Mietwohnung). Die Kostenvorgaben für das Projekt beliefen sich auf rund 400'000 CHF und verlangten nach einer kostenbewussten Lösung.



Bild links: Satellitenbild der Schweiz, rot markiert ist Männedorf am oberen rechten Zürichseeufer; Bild rechts: Luftbild von Männedorf, rot umrandet das Gebäude im Schnittpunkt von Alter Landstrasse und Saurenbachstrasse.

Bestand und vormalige Transformationen

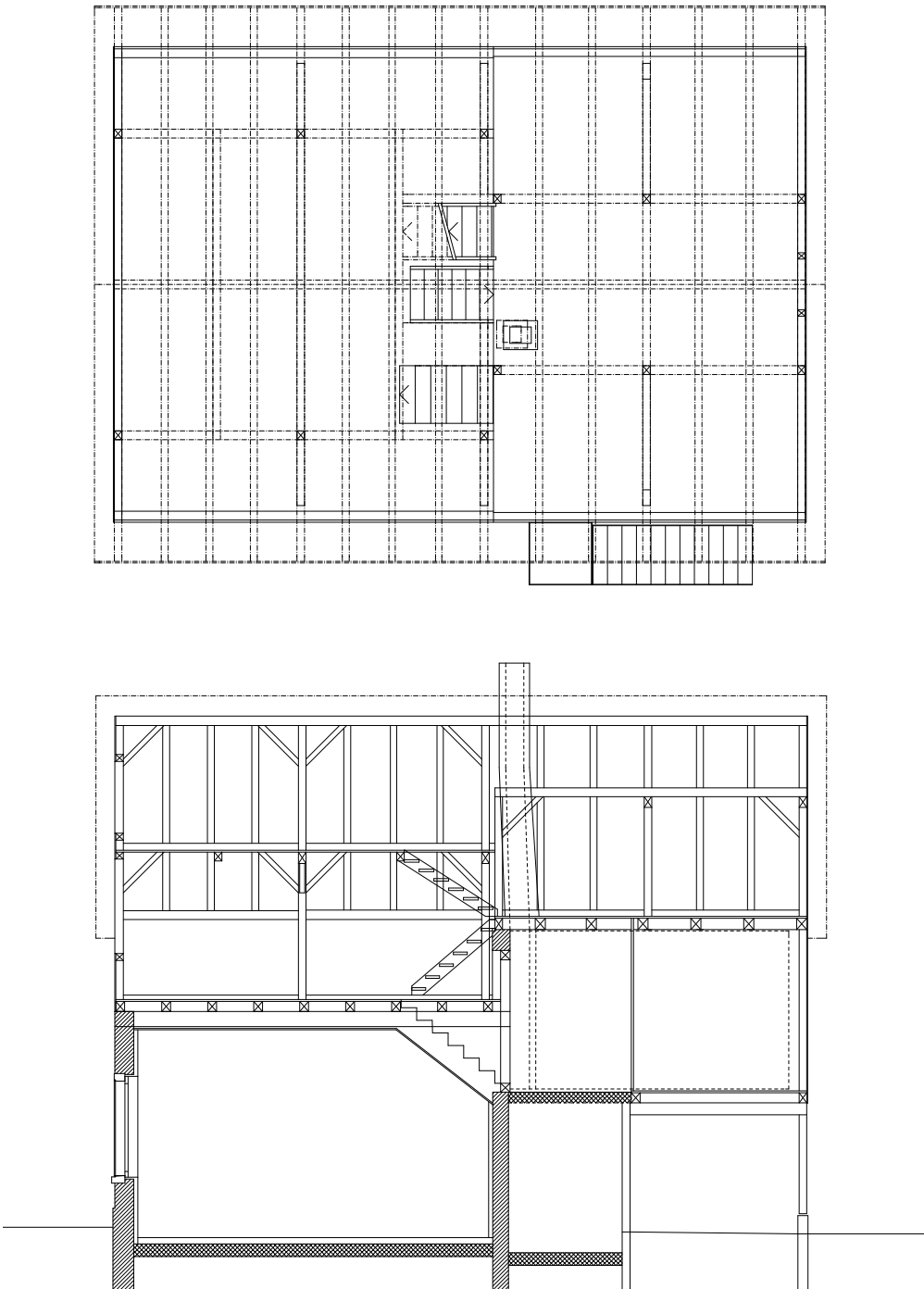
Das ehemalige Ökonomiegebäude weist eine unspektakuläre, aber dennoch interessante Entstehungsgeschichte auf. Das Gebäude geht ursprünglich auf ein kleines, einstöckiges Waschhaus zurück (südliche Gebäudeecke, Bruchsteinmauerwerk) und wurde später in einer oder mehreren Etappen erweitert: im Norden wurde ein Werkstatttraum angebaut, das Waschhaus aufgestockt und gartenseitig erweitert (Backstein und Holzständerkonstruktion). Über diesem Raumkonglomerat wurde ein durchgehender Dachstuhl errichtet.

Dieser Entstehungsgeschichte verdankt das Gebäude sein heutiges Aussehen respektive seine spezifische, innere Struktur. Nach aussen zeigt sich diese in einer interessanten Verschränkung von Holz- und Mauerwerksteilen sowie verschiedenen Fensterformaten. Im Innenraum ergibt der überhohe Werkstattraum im Erdgeschoss charakteristische Geschossversätze in den Obergeschossen.

Das Gebäude wurde bis in die 1990er Jahre als Werkstatt und Lager genutzt und blieb bis dahin in der beschriebenen Struktur weitgehend unverändert. Mit der Umnutzung der Erdgeschossräume zu Büroräumen Mitte der 1990er Jahre wurden sämtliche Medienanschlüsse erstellt, welche den Einbau eines kleinen Installationsraumes auf der Gartenseite notwendig machten. Im gleichen Zug wurde der Ausgang in die Obergeschosse nach Aussen verlegt.



Gebäude vor der Sanierung und dem Umbau



Plan links oben: Grundriss des Obergeschosses vor der Sanierung; Plan links unten: Längsschnitt vor der Sanierung.

Architektur I (Inneres)

Interpretation der Gebäudestruktur

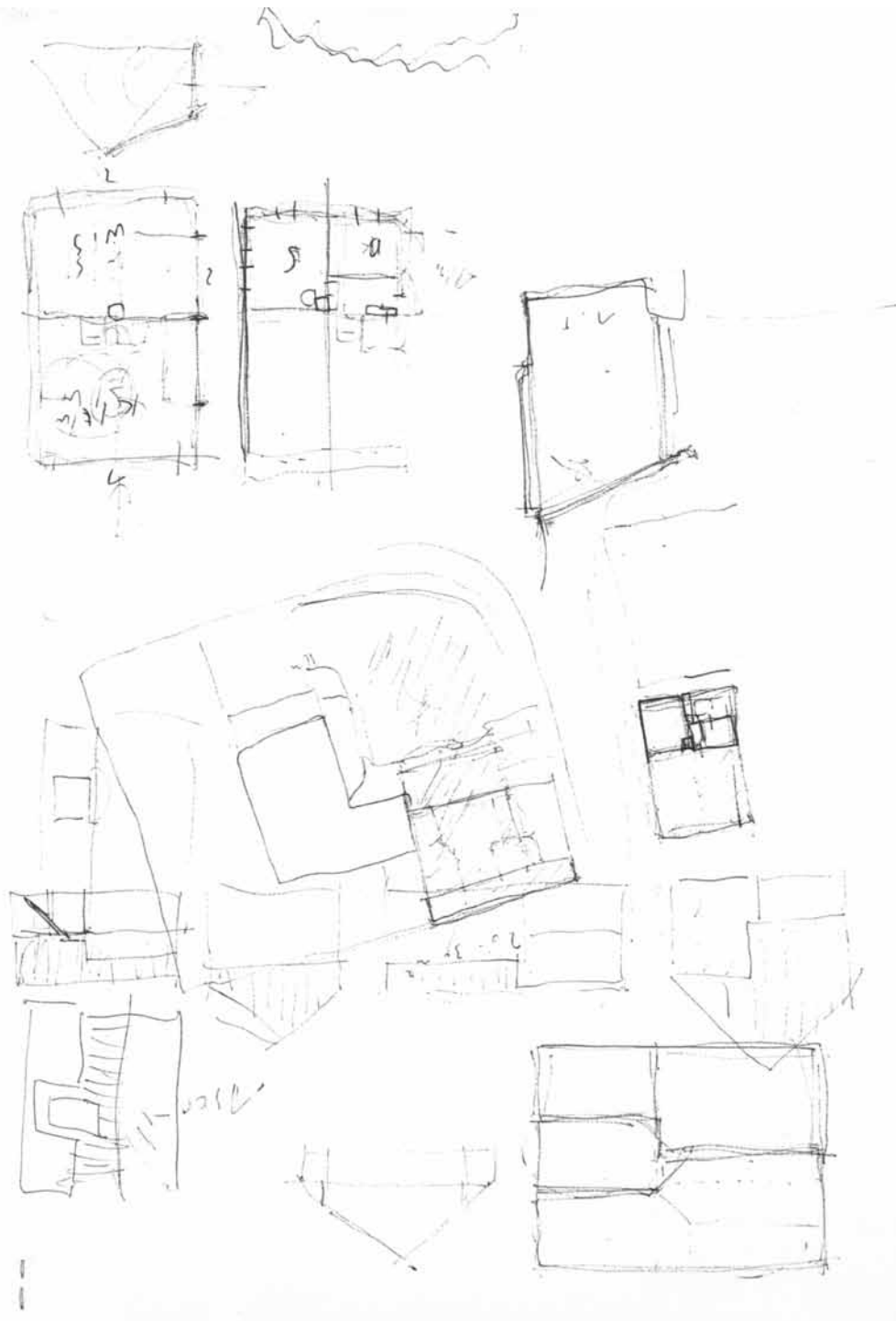
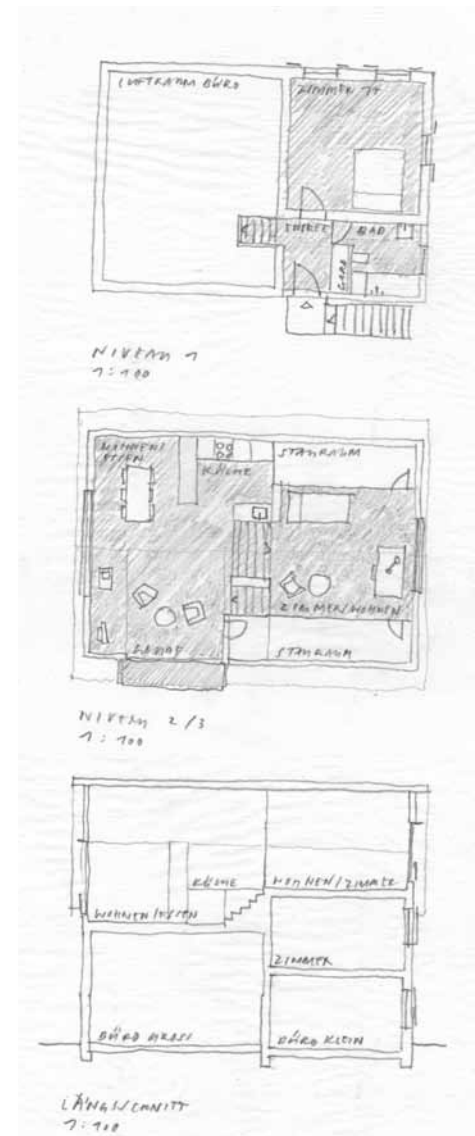
Die programmatischen Vorgaben bestanden neben einer umfassenden äusseren Sanierung in der Neukonzeption einer Wohnung in den Obergeschossen sowie dem restlichen Ausbau der Erdgeschossräume zu Gewerberäumen.

Der Entwurf für die Wohnung in den Obergeschossen adaptiert und interpretiert die spezifische Gebäudestruktur wie sie oben beschrieben wurde; aufgrund eines überhöhen ehemaligen Werkstatttraumes im Erdgeschoss bestehen zwischen den drei oberen Niveaus halbgeschossige Versätze und damit unterschiedliche Raumhöhen und Raumcharaktere. Die Wohnung erstreckt sich über alle drei Niveaus und interpretiert die jeweilige Raumsituation hinsichtlich ihrer programmatischen Potentiale.

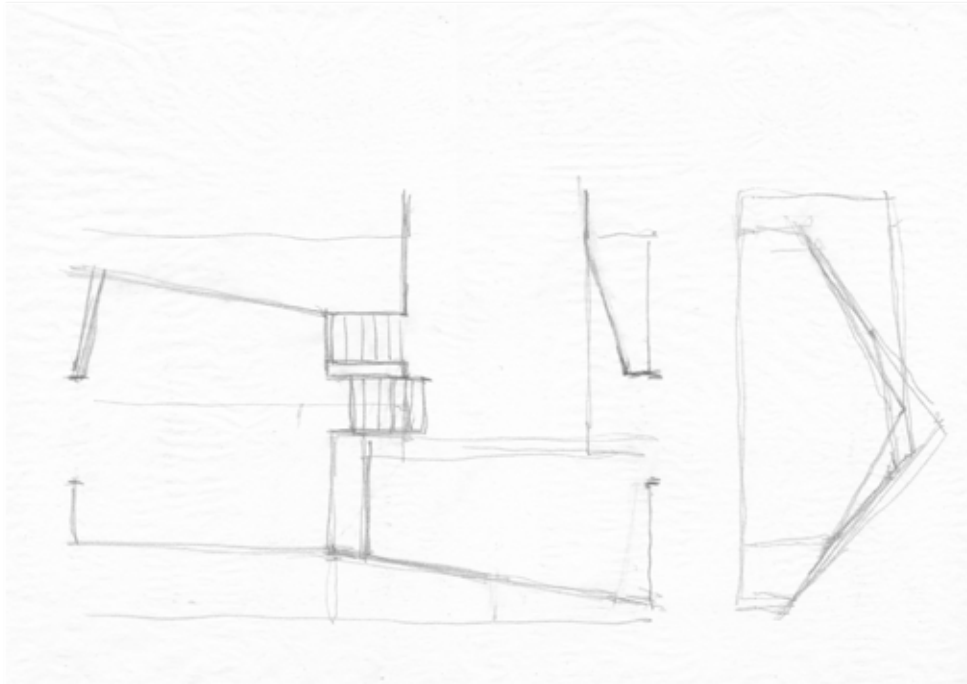
Auf dem untersten Niveau ist das ein bestehender, in sich geschlossener und gemauerter Raum mit flacher Decke, alter Befensterung und einer guten Grösse (18 m²). Vom bestehenden Eingang aus gesehen ist dem Raum eine Holzstruktur vorgelagert, die gewissermassen von oben – dem Dachstuhl – nach unten greift. Die beiden Bereiche boten sich an, eine Art «Hoteleinheit» mit Zimmer (mural) und Bad/Entrée (hölzern) zu einzurichten, die ein Stück weit unabhängig vom Rest der Wohnung funktionieren kann und Rückzugsmöglichkeiten gewährt.

Diese Disposition bot sich insbesondere an, da der Raum unter dem Dach, das heisst auf den Niveaus 2 und 3, sein Potential in einer offeneren Situation einzulösen verspricht. Diese offene Situation wurde als ein in Schnitt und Grundriss gegliederter Wohn-, Koch- und Essraum entwickelt, wobei der Kochbereich im höheren Bereich angeordnet wurde (Niveau 2), sodass das Niveau 3 wiederum etwas «privater» funktioniert.

Die Wohnung erhält durch diese Disposition den Charakter einer Atelier- oder Studiowohnung mit einer grundsätzlich flachen Hierarchie zwischen intimen und öffentlichen Bereichen sowie einer schwachen Nutzungszuordnung. Diese Ausrichtung macht auch Sinn vor dem Hintergrund, dass für eine Familienwohnung die Fläche zu klein und das Fehlen eines Aussenraumes problematisch ist.



Skizzen links: Frühe Entwurfskizzen, welche das räumliche Potential der bestehenden Struktur ausloten; Skizzenreihe rechts: Frühe Entwurfskizzen zu den Grundrissen auf Niveau 1, 2 und 3 sowie zum Längsschnitt.



Modifikation der Gebäudestruktur

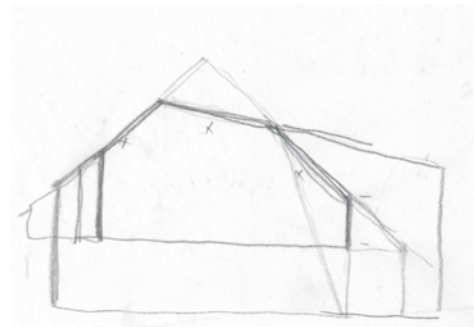
Es war rasch absehbar, dass mit einer Umnutzung des Gebäudes, insbesondere im Bereich der Wohnung unter dem Dach, Modifikationen an der Gebäudestruktur notwendig würden. Zwei dieser Modifikationen besitzen grundlegenden Charakter, ohne die das Projekt nicht denkbar gewesen wären.

Die erste bestand in der Entscheidung, den gesamten Holzbau rückzubauen und neu zu erstellen. Zwar musste auch ein neuer Dachstuhl das äussere, bestehende Profil wieder nachzeichnen (Kernzone), doch versprach ein Neubau eine bessere Abstimmung mit dem Innenraum; im Bestand schien dies schlicht unmöglich: Zangen und anderes Strebewerk besetzten den Dachraum wesentlich und hätten aufwendige Umbauten an der Struktur notwendig gemacht, um den Raum überhaupt nutzen zu können.

Die zweite Modifikation bestand in der Einführung eines Gaubenelements auf der Gartenseite. Auch dieses Element schien für die Realisierung einer Wohnung zwingend: ohne eine Gaube dieser Grösse wäre die Wohnung ungenügend belichtet gewesen. Die Erstellung einer Gaube in den vorgeschlagenen Dimensionen erforderte eine Ausnahmegewilligung.



Bestehender Dachstuhl vor dem Rückbau des Holzwerks



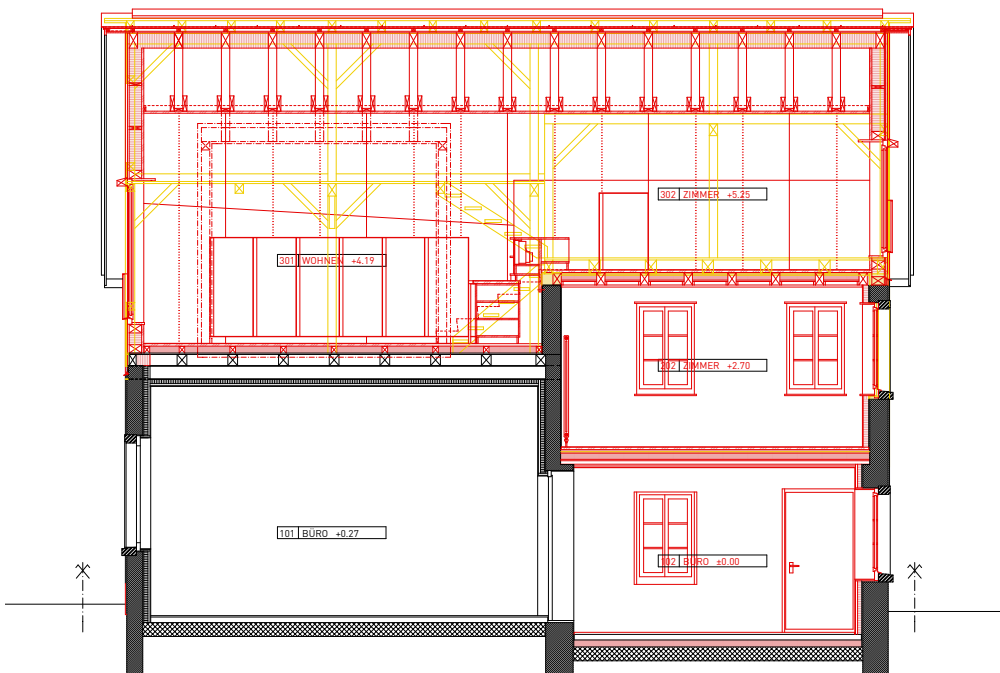
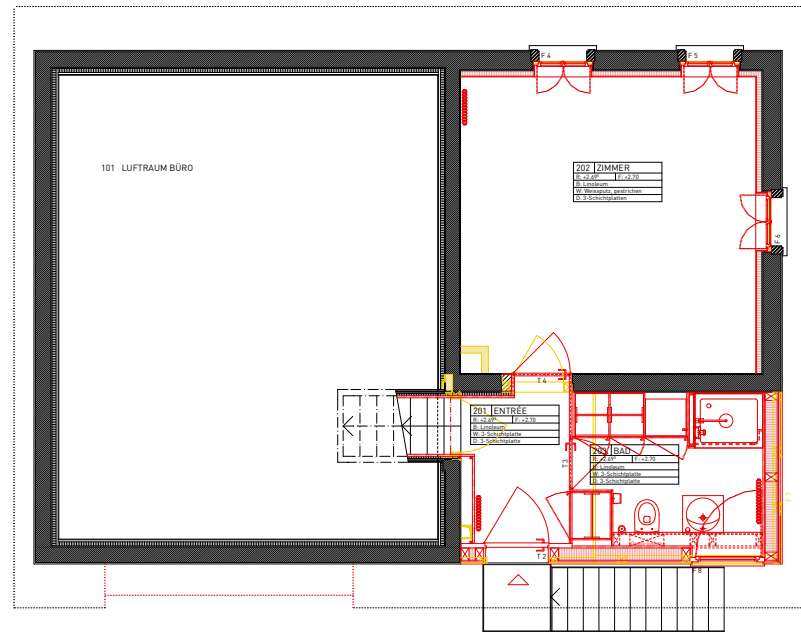
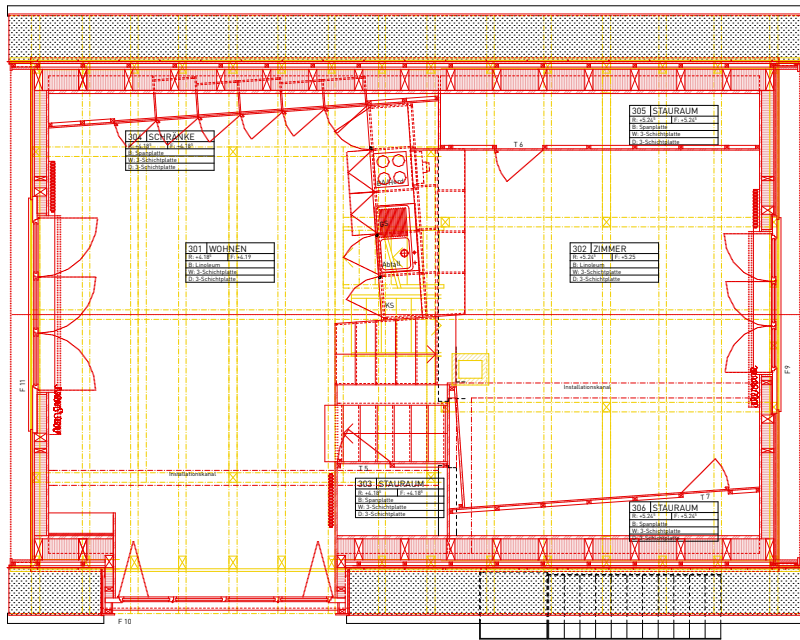
Skizze links oben: Grundrisssskizze zum Dachraum mit «schrägen» Kniestöcken, Befensterung, Gaube und Treppen zwischen den drei Niveaus der Wohnung; Bild links unten: Arbeitsmodelle zur räumlichen Ausformulierung des Innenraumes unter dem Dach; Skizze rechts unten: Skizze zur Querschnittsfigur des Dachraumes.



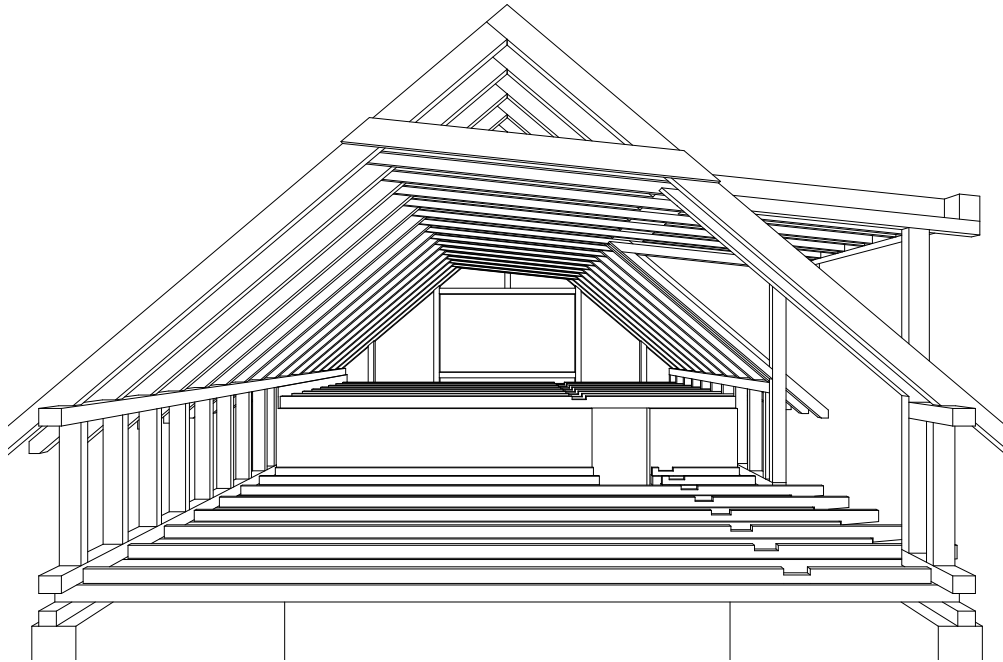
Bild links: Arbeitsmodell, fotografiert von der Gartenseite mit dem neuen Gaubenelement. Bild oben: Modellfoto des Innenraums mit dem Gaubenraum und den Treppenverbindungen zwischen den Niveaus 1, 2 und 3.



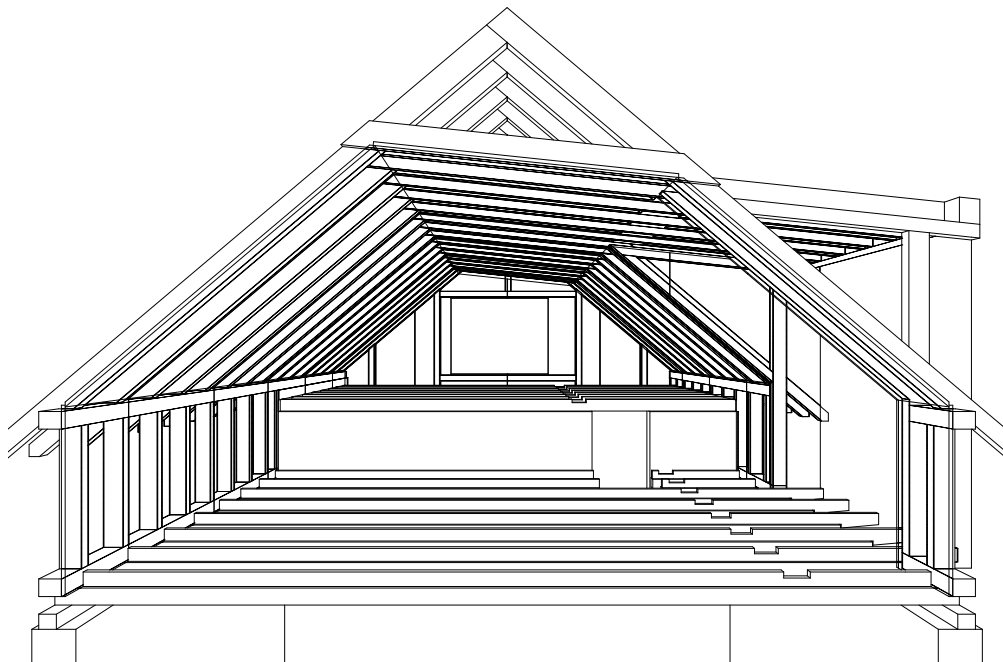
Bild links: Gartenseite; Bild oben: Das gartenseitige Gaubenfenster lässt vollständig öffnen (zweiteiliges Fallflügel Fenster): der Wohnraum wird zur Loggia und ersetzt den fehlenden Aussenraum (Fotos: Roland Bernath, Zürich).



Projektpläne (ohne Massstab); Plan oben rechts: Ausführungsplan Grundriss N+1; Plan oben links: Ausführungsplan Grundriss N+2 und N+3; Plan unten links: Ausführungsplan Längsschnitt



Stäbe: den Innenraum frei überspannendes Sparrendach mit geneigt laufenden Zangen, welche im Bereich der Gaube ihre Funktion ändern und zu Sparren werden.



Platten: Dreischichtplatten schliessen die von der primären Tragstruktur vorgezeichnete Raumfigur ab und steifen das Sparrendach aus (primär in Längsrichtung, zusätzl. gegen Durchbiegung).

Kongruenz von Tragstruktur und Raumfigur

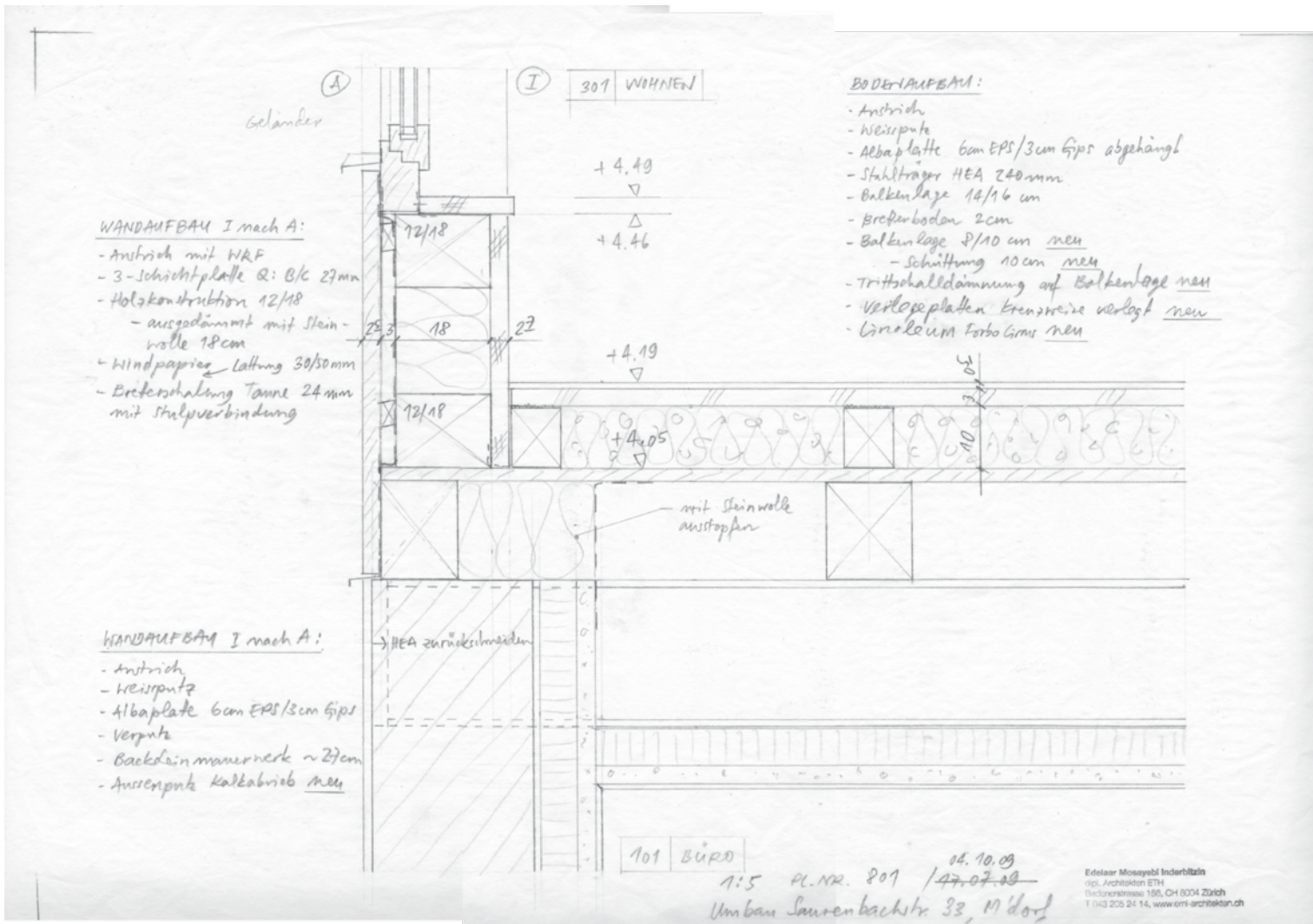
Der Entscheid zugunsten eines neuen Holzbaus bot die Möglichkeit, die Tragstruktur in spezifischer Relation zum Innenraum zu entwerfen. Zunächst bestanden bezüglich der Vorstellung dieses Innenraumes nur wenige Prämissen: es sollte keine «Durchdringungen» von tragenden und verkleidenden Elementen geben, wie man das aus hässlichen Altbautsanierungen kennt und der Raum sollte sich nicht bis in den Giebel erstrecken, was spannungslose, dreiecksartige Schnittfiguren ergibt.

Die Innovation der final entwickelten Holzstruktur besteht in der Verschmelzung von traditioneller Zimmermannsarbeit (Balken), zeitgenössischem Holzbau (Platten) und dem Innenraum zu einer statischen und räumlichen Gesamtform. Diese Gesamtform wird primär durch drei Ebenen bestimmt, nämlich die drei Untersichten von Giebeldach und Gaube. Die Untersicht der Gaube «zieht» sich dabei in den Raum hinein respektive findet eine Fortsetzung in der Flucht der Zangen. Umgekehrt kann man sagen, dass im Bereich der Gaube die Zangen zu Sparren werden. Die Dreischichtplatten, welche die damit vorgegebene Raumfigur lediglich noch schliessen, steifen die Stabkonstruktion in Längsrichtung aus.

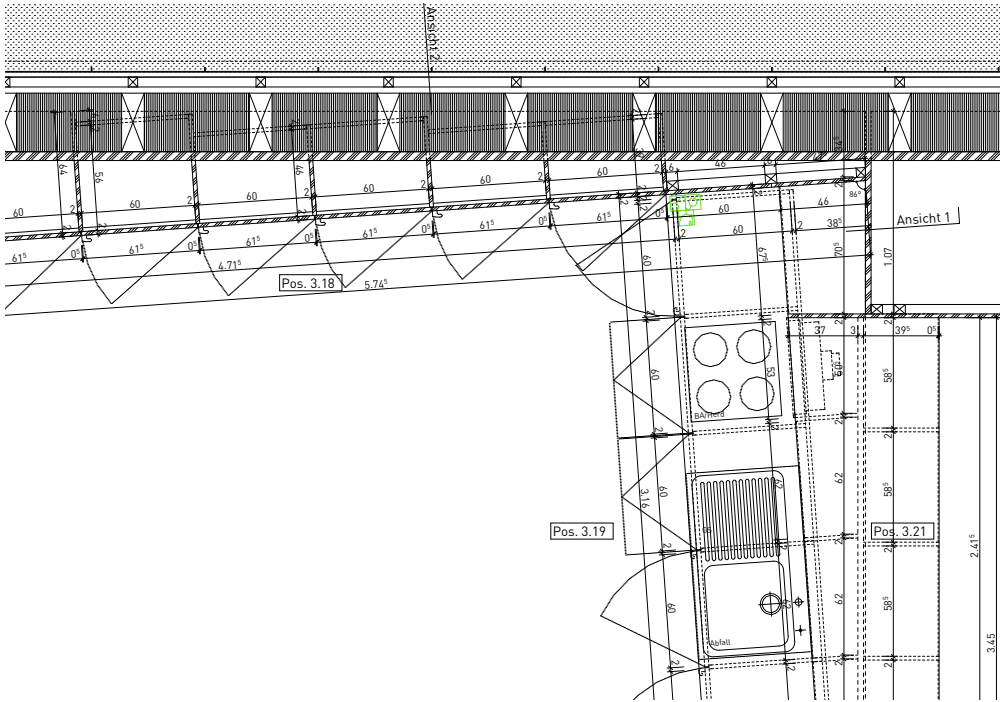




Bilder links: Holzkonstruktion der Gaube; Bilder oben: Gebäude nach dem Rückbau, Aufbau der Sparrenlage über dem N 1 und der Kniestöcke, Neuer Dachstuhl, Anlieferung Dreischichtplatten.



Plan links: Ausführungsdetail, Schnitt vom Übergang der bestehenden muralen Struktur zum neuen Holzbau mit Angaben zu den Wand- und Bodenaufbauten.



Überformung der primären Raumfigur

Der Innenausbau überformt die primäre Raumfigur, welche sich in Abhängigkeit mit der Tragstruktur entwickelt. Diese Überformung verwischt durch die Wahl der Dreischichtplatte als primärem und ausschliesslichem Material die Grenzen von Roh- und Ausbau und «verfeinert» gewissermassen den Raum bei gleichzeitiger Verunklärung der oben beschriebenen Beziehung von Tragstruktur und Raumfigur. Umgekehrt behält der Raum auch eine gewisse Rohheit, indem die Platten lediglich mit farblosem Öl behandelt wurden: man könnte von einer feinen Zimmermannsarbeit und einer groben Schreinerarbeit sprechen. Ausgenommen davon sind die Innenseiten der Schränke, die über einen Anstrich gleichsam ein Futteral erhalten, sowie das Badezimmer, wo die Farbe hygienischen Anforderungen Rechnung trägt.



Ausbaulemente in Dreischichtplatten, Ausstreichen der Einbau- und Küchenschränke mit der Farbe des geplanten Linolbodens.

Plan oben links: Planausschnitt der Küche, Übergang Rohbau und Innenausbau; Bild unten links: Wohnraum mit Einbauten aus Dreischichtplatten.

Zwischen Rustikalität und Abstraktion

Farblos behandelte Dreischichtplatten sind wie beschrieben das primäre Material im Roh- wie auch im Innenausbau. Die Entscheidung für dieses Material interessierte aus konzeptionellen und ästhetischen Gründen.

Der konzeptionelle Aspekt besteht im rohen, fast schon rustikalen Ausdruck des verleimten Fichtenholzes, der im Zusammenhang mit der ehemaligen Funktion als Ökonomiegebäude eine Ambivalenz zwischen «Erinnerung» und «Veredelung» aufbaut. Von Veredelung kann gesprochen werden, da in der atektonischen und flächigen Fügung der Platten eine Abstraktion gesucht wurde, welche das Material seiner Rustikalität entfremdet, indem es eine beinahe entmaterialisierte Wirkung entfaltet. Die Holzoberflächen verlieren ihre Stofflichkeit aber nicht ganz, was hinsichtlich der haptischen Qualitäten dieser rein flächenmässig dominanten Raumbegrenzungen wichtig erschien: da man in manchen Raumbereichen den Wand- und Deckenflächen nahe ist, war ein Anstrich undenkbar.

Eine Fortsetzung dieser Materialkonzeption findet sich in sämtlichen dem Holz zugehörigen Elementen wie beispielsweise den Vorhängen (Leinen) oder den Radiatoren, welche ebenfalls roh belassen sind und lediglich durch eine Ölung geschützt werden. Gewissermassen kontrapunktisch und wiederum in der Bemühung um eine «veredelnde» Abstraktion ist die Materialisierung des Bodens in Linol gewählt, bei dem die Farbe vor der Materialwirklichkeit steht.

Der beschriebene Umgang mit Decke/Wand und Boden stellt eine Art «Umkehrung» der Konzeption im Haus für einen Gärtner dar, wo der Rohbau über Farbanstriche veredelt wurde und mit einem rohen Sperrholzboden kontrastiert.



Bild links: Wohnraum; Bild oben: Wohnraum Haus für einen Gärtner, EMI Architekten 2007 (Fotos: Roland Bernath, Zürich).



Material und Raum

Dreischichtplatte in Fichte ist zwar durchgehendens Konstruktions- und Verkleidungsmaterial, erhält aber in zwei Fällen eine andere Behandlung, die in Bezug zu deren Räumlichkeit steht und Abbild der jeweiligen Nutzung ist. Es sind dies auf dem Eingangsniveau das «gemauerte Zimmer» sowie das Bad. Beide Räume sind Kammer, also die einzigen Räume, die sich über eine Türe schliessen lassen. Die Farbe unterstreicht also ihren zum Niveau 2 und 3 unterschiedlichen Raumcharakter.

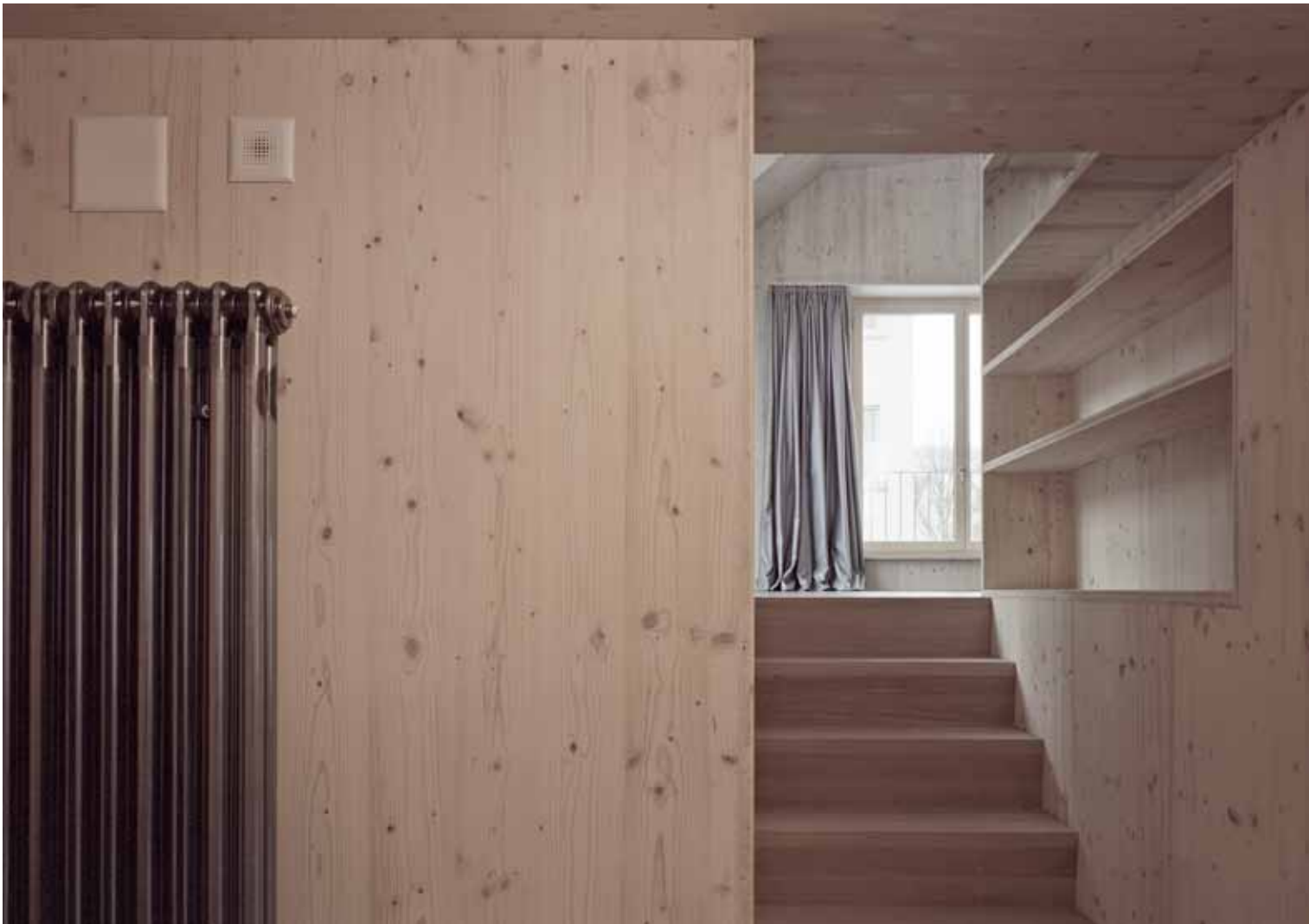
Das Zimmer respektive die Zimmerdecke in Holz wurde gestrichen, um auch hier wiederum eine Homogenität von Wand und Decke herzustellen. Das Bad erhielt aus hygienischen Gründen einen Farbanstrich. Der dritte Raum auf dem Niveau – das Entree – ist wiederum farblos behandelt, da er sich über die Treppe offen dem Wohnraum verbindet.

Die Verschränkung der beiden Raumcharaktere, respektive die Relativierung der Kammerung zugunsten eine gesamthaft fließenden Räumlichkeit, erfolgt einerseits über die Elemente der Türen, wo eine Seite roh, die andere gestrichen ist, und sich in geöffnetem Zustand gewissermasser die eine Materialität in die andere faltet sowie andererseits über einen schwellenlosen verlegten, durchlaufenden Linolboden; hier allerdings in grüner Farbe, sodass sich im Entree nochmals eine Art räumlicher Verschränkung zwischen Eingangs- und Obergeschoss entwickelt.

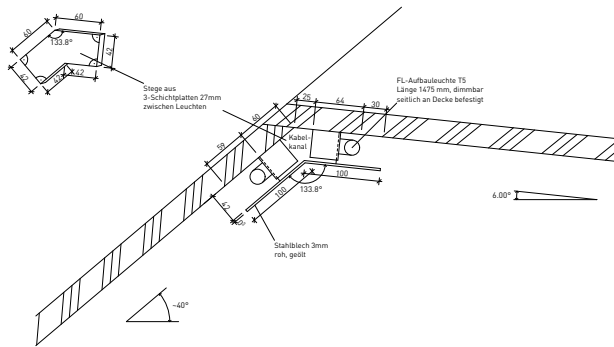
Bild links oben: Zimmer mit geschlossener Türe; Bild links unten: Zimmer mit geöffneter Türe. Der durchgehende Boden sowie getrichene respektive farblos behandelte Decke erzeugen eine Verschränkung der beiden Raumcharaktere. Die Türe funktioniert dabei als «räumliches Scharnier».



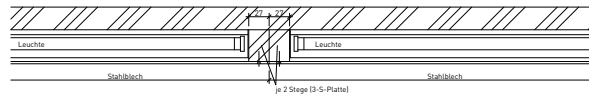
Zimmer (Foto: Roland Bernath, Zürich)



Entree, Blick zum Wohnraum (Foto: Roland Bernath, Zürich)



QUERSCHNITT LAMPENSCHIRM RAUM 301/ 302 1:5



LÄNGSSCHNITT LAMPENSCHIRM RAUM 301/ 302 1:5



Material und Licht

Die fest eingebaute Grundbeleuchtung im Wohnraum übernimmt nebst praktischen auch verschiedene architektonische Funktionen. Zum einen wird über das Streiflicht die Stofflichkeit des primären Konstruktions- und Verkleidungsmaterial visuell spürbar gemacht wenn nicht gar inszeniert. Andererseits betont die Leuchte in ihrer durchgehenden, linearen Ausformulierung die Einheit des Dachraumes. Und schliesslich wird die einzige durchlaufende Deckenkante «weich gezeichnet», was dem Raum zusätzliche Wohnlichkeit gibt.

Die Leuchte ist einfach aufgebaut: sie besteht aus zwei linear angeordneten Leuchtstoffröhren, die über ein abgekantetes Stahlblech verblendet werden. Die Stahlblech ist wie die Radiatoren zum Schutz vor Korrosion lediglich geölt.

Eine ähnliche Grundbeleuchtung wurde im Bad angebracht, wobei da das Stahlblech analog der anderen Stahlbauteile (Radiator, Tuch- und Duschstange etc.) weiss pulverbeschichtet wurde.



Leuchtenreihe betont den Charakter des «Einraumhauses», Herzog & de Meuron, Haus für einen Kunstsammler, Therwil 1986

Plan oben links: Planausschnitt der Grundbeleuchtung im Wohnraum; Bild unten links: Wohnraum mit durchgehender Leuchte in der Deckenkante (Foto: Roland Bernath, Zürich).

Kompositionsproblem Giebfeld

Neben dem grossen Gaubenfenster sorgen zwei Fenster an den Giebelseiten für eine gute natürliche Belichtung des Wohnraumes. Die Dimension und Anordnung dieser Giebelfenster stellte eine kompositorische Herausforderung dar, da aufgrund der unterschiedlichen Schrägen des Dachraumes deren «Halt» im Giebfeld nicht ohne weiteres gegeben war.

Unter Einbezug von Vorhang- und Simsblettern sowie Vorhängen und Radiatoren wurde eine offene Figur geschaffen, welche die Giebelfläche weitgehend besetzt und das Fenster in «sperriger» Weise in der Fläche verortet. Die Vorhänge reichen bis zum Boden und verbinden zusammen mit den Heizungsleitungen das Element mit dem Boden. Das Simsblett ist auf Sitzhöhe angebracht, so dass das Fenster zu zu einem «bewohnbaren» Element wird.



Nordseitiges Giebelfenster (Foto: Roland Bernath, Zürich)



Bild links und oben: Das gartenseitige Gaubenfenster lässt vollständig öffnen (zweiteiliges Faltflügel Fenster): der Wohnraum wird zur Loggia und ersetzt den fehlenden Außenraum (Fotos: Roland Bernath, Zürich)



Anekdotischer Funktionalismus

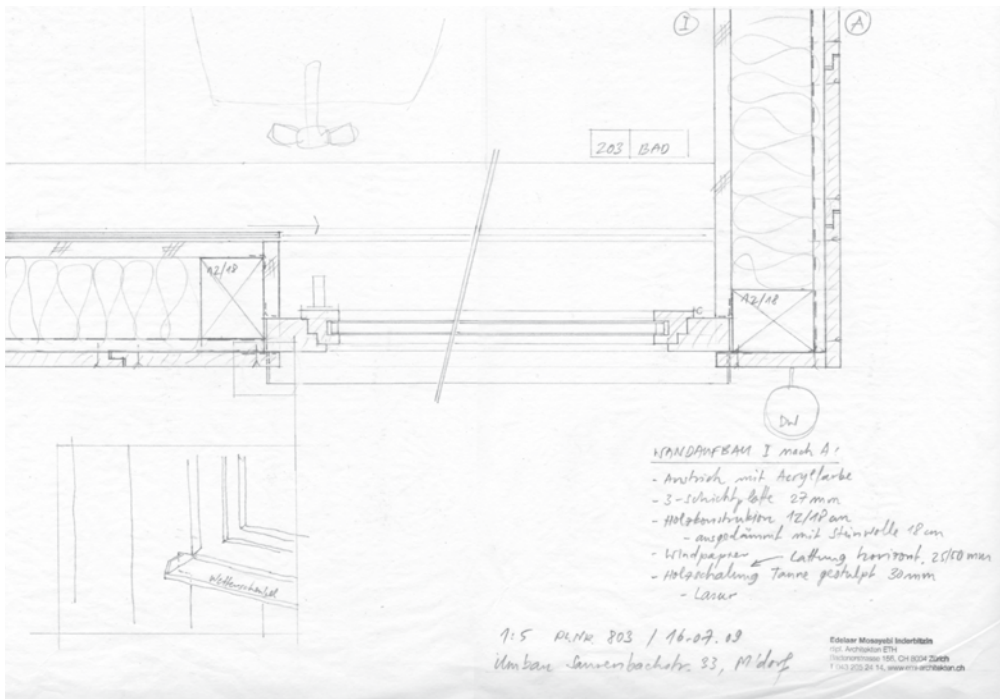
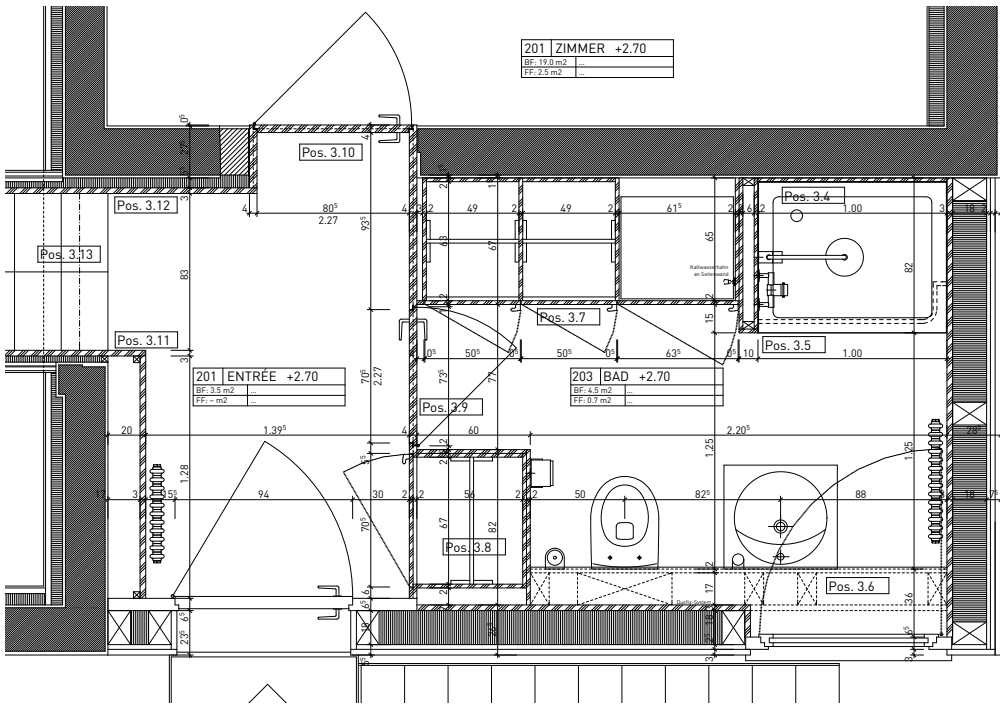
Aufgrund der Gebäudegrösse sind Bad und Küche bewusst knapp bemessen; sie sollen lediglich ihre wesentlichen Funktionen erfüllen und nur soviel Raum einnehmen, wie es eine «Studiowohnung» erfordert.

Die Kompaktheit dieser Bereiche legte eine Verdichtung der Funktionen nahe. So verfügt das Bad über Einbauschränke, in denen eine Waschmaschine sowie ein Trockner untergebracht sind und wo auch gleich die Wäsche gelagert werden kann. Ein wandfüllender Spiegel mit schiebbarem Teil vergrössert optisch den knappen Raum und übernimmt in geschlossenem Zustand die Funktion des Sichtschutzes. Eine speziell angefertigte Tuchstange mit zwei Ausladungen ist über dem Radiator angebracht und sorgt im Winter für trockene und warme Handtücher.

Man könnte diesbezüglich von einem anekdotischen Funktionalismus sprechen, bei dem sich die Form gewissermassen aus einer «Anekdote des Gebrauchs» herleitet.



Bild oben links: Badezimmer mit «geöffnetem Spiegel» und Tageslicht, Bild unten links: Badezimmer mit «geschlossenem Spiegel» und Kunstlicht (Fotos: Roland Bernath, Zürich); Bild oben: Verbindung von Grundbeleuchtung und Kleiderstange im Haus für einen Gärtner, EMI Architekten 2007.



Plan oben links: Ausführungsplan Badezimmer mit Einbauschränken und Türen in gestrichener Dreischichtplatte (Ausschnitt), Plan unten links: Ausführungsplan Badfenster mit schiebbarem Spiegel; Bilder oben: Pulverbeschichtete Aluminiumbleche in der Dusche und hinter den Apparaten schützen den Holzbau.

Architektur II (Äusseres)

Materialqualität vor Farbigkeit

Dem Gebäude wurde mit der Umnutzung seine Funktion als Ökonomiegebäude entzogen. Nichtsdestotrotz erschien es richtig, die Wertigkeit zwischen Haupt- und Nebengebäude innerhalb des beschriebenen Ensembles zu erhalten. Hierbei kommt der Materialität und Farbigkeit der neuen Gebäudehülle zentrale Bedeutung zu. In einer Ambivalenz zwischen «Veredelung» und «Erinnerung» sollte beiden Umständen respektive Ansprüchen Rechnung getragen werden: mit «Veredelung» ist eine Thematisierung der neuen, gewissermassen «edleren» Wohnnutzung gemeint, unter «Erinnerung» ist das Sichtbar-Machen oder Sichtbar-Erhalten des ursprünglichen Charakters von Gebäude und Ensemble zu verstehen.

Das Farb- und Materialkonzept definiert sich weitgehend vor dem Hintergrund dieser Prämissen. Um die beschriebene Wertung weiterzuentwickeln, wurde eine einfache und robuste Materialisierung vorgeschlagen, bei der – im Gegensatz zu den muralen Wohnbauten in der Kernzone – die Material- vor der Farbwirkung steht. Damit wird an die ehemals rohe Verkleidung (unbehandelte Fichtenbretter) «erinnert». Dennoch soll aber im Sinne einer «Veredelung» respektive im Zusammenhang mit der Umnutzung zum Wohnhaus kein Natur belassenes Holz mehr auftreten.

Aus diesen Gründen wurde für die Holzteile eine zwar sägerohe, aber lasierte Bretterschalung vorgesehen, deren hellgraue Farbe den natürlichen Verwitterungsprozess des Holzes vorzeichnet. Auf die muralen Fassadenflächen wurde ein naturfarbener Kalkputz aufgetragen, dessen Erscheinung aufgrund eines fehlenden Anstrichs ebenso von der Materialwirkung dominiert wird. Die feine Körnigkeit des Putzes weist zudem eine textuelle Verwandtschaft zu den sägerohen Schalungsbrettern auf. Das Dach wurde mit mattem, silberfarbenem Blech (Titan-Zink) gedeckt. Damit ordnet sich das Haus auch in seiner Gesamtwirkung den mit Ziegel eingedeckten Gebäuden unter.



Ausschnitt Strassenfassade (Foto: Roland Bernath, Zürich)



Steigerung der Plastizität

Das Gebäude weist in seiner Struktur eine komplexe Verschränkung hölzerner und muraler Teile auf, die sich jeweils direkt an den Fassaden abzeichnet und im Zustand vor dem Umbau den Gebäudekörper durch grosse Farb- und Materialkontraste in seiner Erscheinung potentiell fragmentierte.

Ziel der Material- und Farbwahl war deshalb auch die Steigerung der Plastizität durch eine Angleichung sämtlicher äusserer Elemente in Farbton und Helligkeit: die Präsenz des Gebäudekörpers sollte Vorrang gegenüber der Wirkung seiner verkleidenden Elemente erhalten.

Dabei wurde von den bestehenden Sandsteingewänden ausgegangen. Die Helligkeit des Putzes wurde darauf abgestimmt und die Holzlasur wiederum in Angleichung an die Putzfarbe bestimmt. Schliesslich wurden Türen und Fenster in einem entsprechenden, hellen Grauton gestrichen.



Francesco Borromini: Fassadenausschnitt Sant'Agnese, Rom; Borromini stärkt die plastische Ausdruckskraft durch die ausschliessliche Verwendung von Travertin und den Verzicht auf Farbe.



Rachel Whiteread: Shoa-Mahnmal, Wien; der Abguss eines Bibliotheksraumes aus einem Material wird zur Skulptur mit neuer, eigener plastischer Qualität.

Bild links: Strassenseitige Fassade (Foto: Roland Bernath, Zürich)



Ambivalenter Ausdruck

Die Material- und Farbwahl und die beabsichtigte Stärkung des Gebäudekörpers schaffen im Verhältnis zum Kontext einen ambivalenten architektonischen Ausdruck zwischen «Verschwinden» und «Heraustreten».

Die hellgraue, neutrale Farbigkeit und die vertrauten Materialbeschaffenheiten lassen das Haus einmal in seiner Umgebung verschwinden, indem es in seiner Banalität gleichsam anonym und selbstverständlich erscheint. Ein anderes Mal ist es gerade diese helle und einheitliche Farbigkeit, welche den Bau als edle, beinahe erhabene Erscheinung isoliert und aus dem Kontext herauslöst; bei diffusen Lichtverhältnissen beginnt der Körper gleichsam zu strahlen.

Die neutralen Grauwerte nehmen die mit dem Wetter ändernden Lichtqualitäten der Atmosphäre derart stark auf, sodass sich der Ausdruck nochmals und immer wieder anders entfaltet.

Wider den Kernzonen-Kitsch

Die äussere Erscheinung des Hauses wurde vor dem Hintergrund seiner Geschichte und Bedeutung sowie einer auf das Objekt bezogenen Wirkungskraft entwickelt. Gleichzeitig ist das Haus aber auch gebautes Statement gegen einen unerträglichen und leider weit verbreiteten «Kernzonen-Kitsch».

Kitsch ist ein künstlich übersteigerter Realismus, der im Falle der renovierten Kernzonenbauten beispielsweise in einer überhöhten Leuchtkraft der Farben seinen Ausdruck findet. Dahinter steht wahrscheinlich die Absicht, sich «zonenkonform» und korrekt zu verhalten, gleichsam in der Leuchtkraft eine neue Sauberkeit und Wertschätzung zu manifestieren. Viel entscheidender aber ist die Feststellung, dass eine solche Leuchtkraft Resultat aktueller Farbprodukte ist. Fassaden werden nicht mehr mit mineralischer Farbe gestrichen, die eine Patina entwickelt und anstelle von «Ochsenblut» ist eine Acryl- oder Kunstharzfarbe getreten.

Bild ganz links: Strassen- und nördliche Giebelfassade während des Baus. Die neutralen Grauwerte nehmen die mit dem Wetter ändernden Lichtqualitäten der Atmosphäre derart stark auf, dass sich der Ausdruck immer wieder anders entfaltet; Bild links: Sandsteingewand und Kalkputz (Foto: Roland Bernath, Zürich)



Material und Fenster

Mit dem Umbau wurde der gesamte Holzbau zurückgebaut und neu erstellt. Die neue Wohnnutzung erforderte in diesen Bereichen zusätzliche Fenster mit grösseren Formaten als im alten muralen Gebäudeteil. Aufgrund dieser Voraussetzungen wurden für die Fenster zwei Themen entwickelt. Die Fenster im muralen Bereich weisen die ursprünglichen Formate auf, sitzen nach wie vor hinter den Sandsteineinfassungen und stellen deshalb «Nachbauten» traditioneller Fenster mit Sprossen dar.

Für die grösseren Fenster im neuen Holzbau wurde ein Thema entwickelt, das sie von konventionellen Lochöffnungen entfernt. Sie sind unmittelbar hinter der Schalung (also lediglich um die Materialstärke der Bretter zurückversetzt) angeschlagen und werden so in ein feines Holzwerk-Relief eingebunden. Die mit der Schalung identische Lasur der Fensterrahmen unterstützt diese Absicht: die sägerohren Schalungsbretter erscheinen als aufgezogener «Vorhang» hinter dem das feinere, weil gehobelte Holzfenster in Erscheinung tritt.

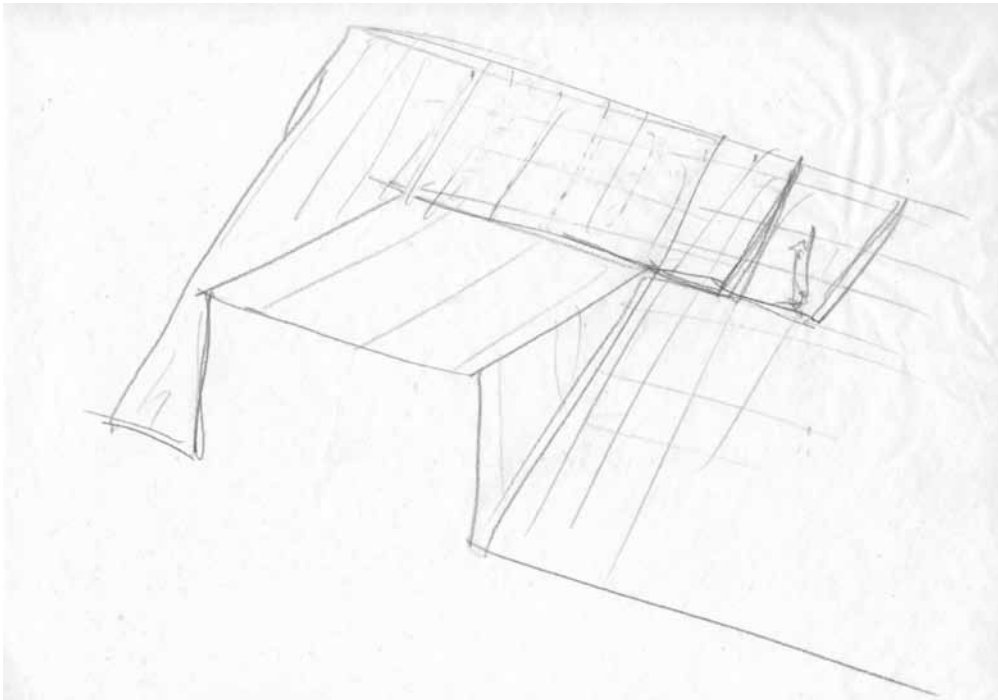
Kompositionsproblem Giebfeld

Analog zum Innenraum stellt auch von Aussen gesehen die Setzung des Fensters im Giebfeld kein einfach zu lösendes Kompositionsproblem dar. Es stellte sich die Frage, wie ein Fenster im Giebfeld «hält».

Der Lösung liegen drei Überlegungen zugrunde. Zunächst leistet die oben beschriebene Einbindung in ein «Holzwerk-Relief» viel zur Einbindung ins Giebfeld. Unterstützend wirkt die relative Grösse des Fensters: die Dimension verhindert potentiell ein «Schwimmen» des Fensters im Feld. Schliesslich wurde ein kräftiges Element eingeführt, welches das Fenster zusätzlich verankert; nämlich ein Holz im Sturzbereich, das von Dachuntersicht zu Dachuntersicht läuft und das Giebfeld zusätzlich gliedert. Das Holz leistet zudem auch einen effektiven Witterungsschutz für das aussen liegende Fenster.

Da eine «richtige» Position der Fenster von Innen und von Aussen zwingend erschien, eine symmetrische Setzung in der Fassade innen aber keinen Sinn ergab, wird über Rahmenverbeiterungen und ein davor durchgehendes Geländer eine «Symmetrie in der Asymmetrie» hergestellt.

Bild oben links: Entwurfsskizzen zu den Giebfelfenstern; Bild unten links: Strassen- und nördliche Giebfelfassade (Foto: Roland Bernath, Zürich).



Gaube als Auffaltung

In der Absicht das Äussere des Gebäude durch eine einheitliche Farbigkeit in seiner Plastizität zu steigern, sollte auch die Gaube als einzig neues und plastisch wirksames Element gut eingebunden werden.

Architektonisch wird dieser Anspruch durch eine einheitliche Eindeckung mit Titan-Zink-Blech eingelöst. Darin eingeschlossen sind auch die seitlichen Wandverkleidungen der Gaube, welche die Gaube gleichsam als Auffaltung der Dachhaut erscheinen lässt.



Sämtliche Blecharbeiten wurden in Titan-Zink ausgeführt, das schon nach kurzer Zeit eine matte Patina ansetzte.

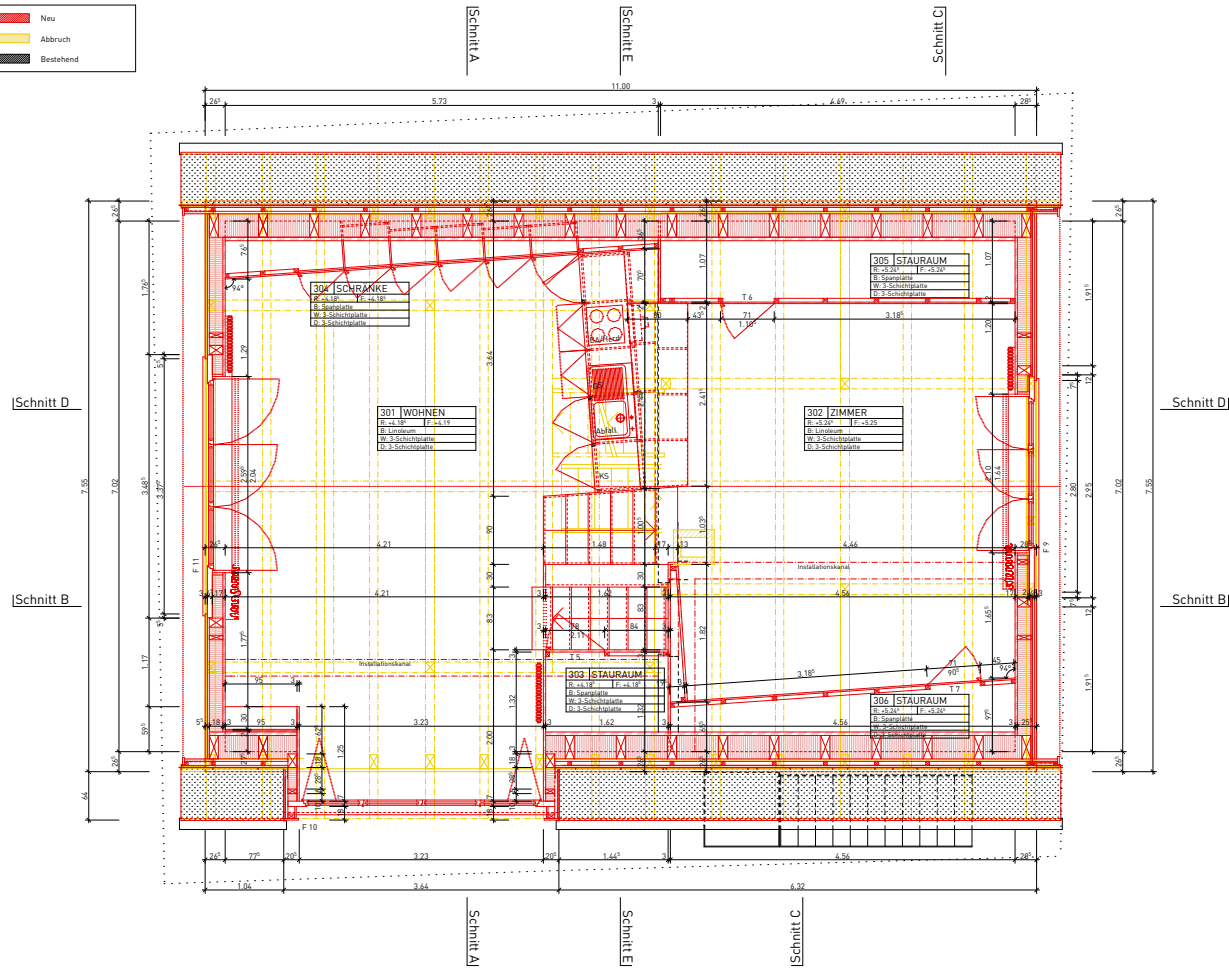
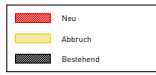


Bild oben links: Entwurfsskizzen zu den Giebelfenstern; Bild unten links: Strassen- und nördliche Giebelfassade (Foto: Roland Bernath, Zürich).



Strassen- und südliche Giebelfassade im Abendlicht

Plandokumentation





Dachaufbau Gaube

- _Eindeckung, Titanzink-Blech
- _Trennlage
- _Dachschalung Holz 20 mm
- _Hinterlüftung, Lattung 40 x 40 mm
- _Unterdachbahn, Folie, z.B. Tyvek X1
- _Unterdach, Holzlaserplatte 22 mm, z.B. 2200 mm x 1200 mm
- _Tragkonstruktion, Sparrenlage (Zangen) dazwischen
- _Wärmedämmung, Steinwollmatten 100
- _Verkleidung, 3-Schichtplatte 27 mm

Bodenaufbau N+2

- _Bodenbelag, Linoleum 5 mm
- _Verlegeplatte, kreuzweise verlegt 35 mm
- _Trennlage, Trittschall
- _Trägerrost, Lattung 40 x 100 mm, geschliffelt dazwischen
- _Fermacellschüttung mit Rieselschutz 100 mm
- _Bestehende Bretterbodenschalung ca. 20 mm
- _Bestehende Holzkonstruktion

Dachaufbau

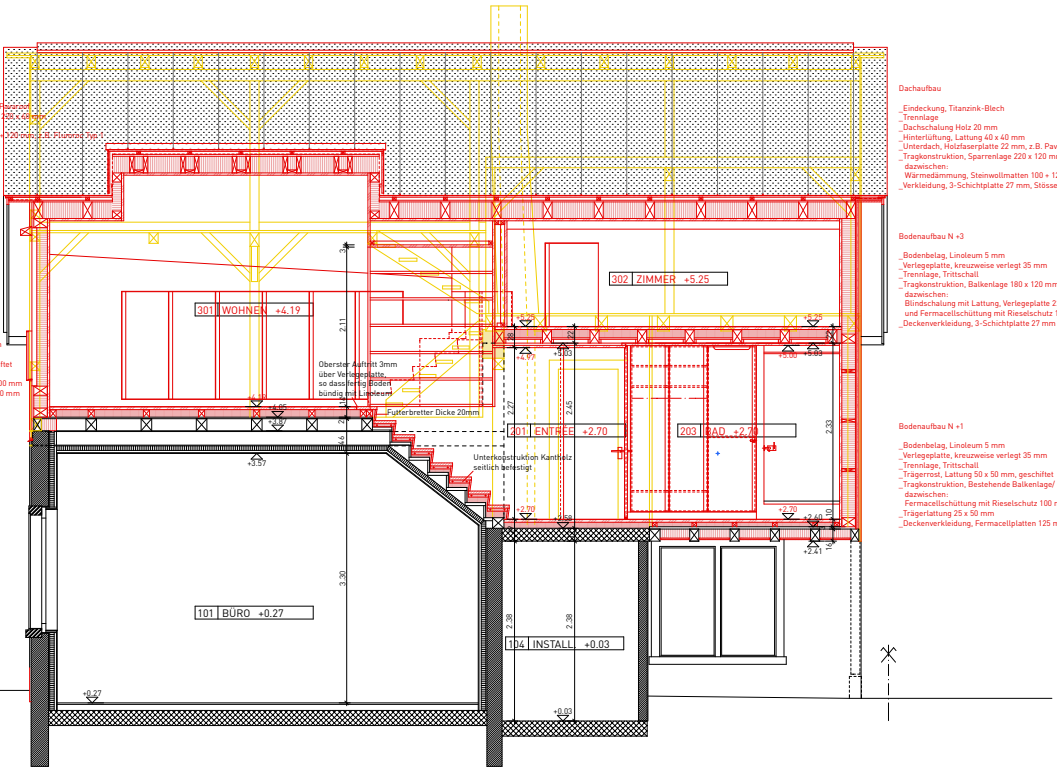
- _Eindeckung, Titanzink-Blech
- _Trennlage
- _Dachschalung Holz 20 mm
- _Hinterlüftung, Lattung 40 x 40 mm
- _Unterdach, Holzlaserplatte 22 mm, z.B. Powerroof
- _Tragkonstruktion, Sparrenlage 220 x 120 mm dazwischen
- _Wärmedämmung, Steinwollmatten 100 + 120 mm, z.B. Flumroc Typ 1
- _Verkleidung, 3-Schichtplatte 27 mm, Stöße sauber abgeklebt

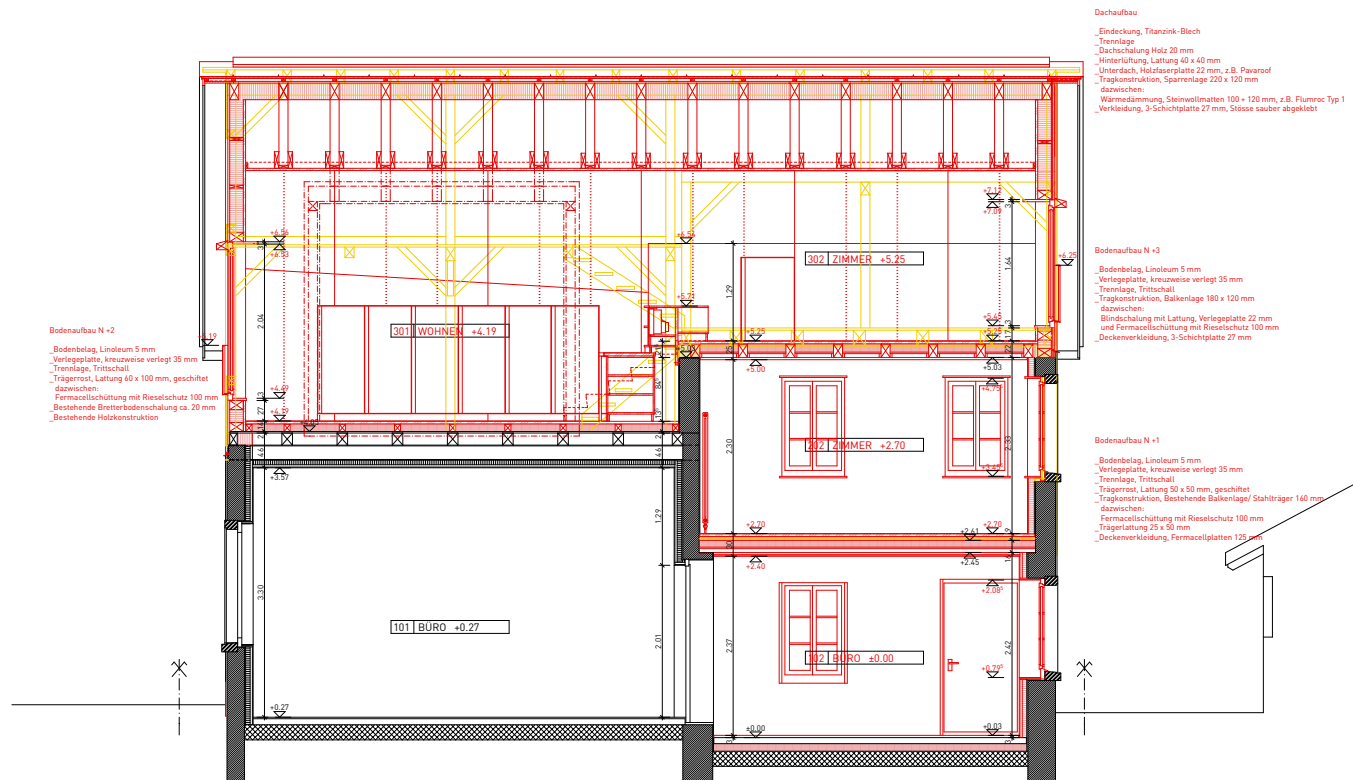
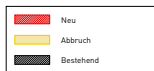
Bodenaufbau N+3

- _Bodenbelag, Linoleum 5 mm
- _Verlegeplatte, kreuzweise verlegt 35 mm
- _Trennlage, Trittschall
- _Tragkonstruktion, Balkenlage 180 x 120 mm dazwischen
- _Blindschalung mit Lattung, Verlegeplatte 22 mm und Fermacellschüttung mit Rieselschutz 100 mm
- _Deckenverkleidung, 3-Schichtplatte 27 mm

Bodenaufbau N+1

- _Bodenbelag, Linoleum 5 mm
- _Verlegeplatte, kreuzweise verlegt 35 mm
- _Trennlage, Trittschall
- _Trägerrost, Lattung 50 x 50 mm, geschliffelt
- _Tragkonstruktion, Bestehende Balkenlage/ Stahlträger 140 mm dazwischen
- _Fermacellschüttung mit Rieselschutz 100 mm
- _Trägerlattung 25 x 50 mm
- _Deckenverkleidung, Fermacellplatten 125 mm



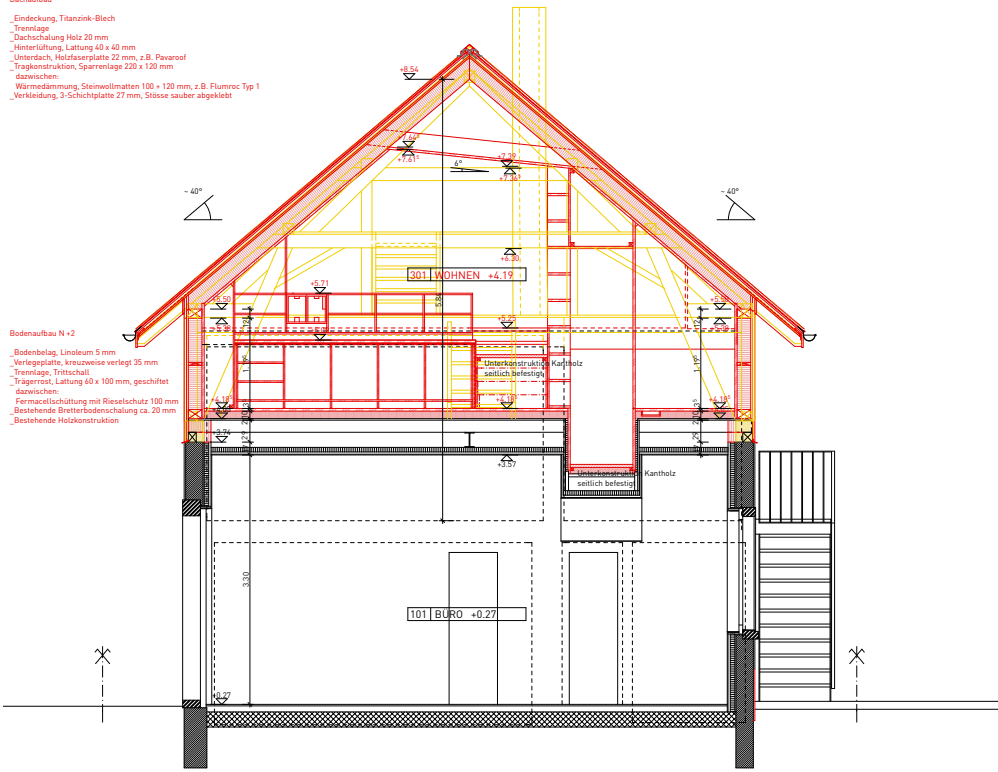


Dachaufbau

- Eindeckung, Titanzink-Blech
- Trennlage
- Dachschalung Holz 20 mm
- Hinterlüftung, Lattung 60 x 40 mm
- Unterdach, Holzfaserplatte 22 mm, z.B. Pavarof
- Trägerkonstruktion, Sparrenlage 220 x 120 mm dazwischen
- Wärmedämmung, Steinwollmatten 100 x 120 mm, z.B. Flumroc Typ 1
- Verkleidung, 3-Schichtplatte 27 mm, Stöße sauber abgeklebt

Bodenaufbau N+2

- Bodenbelag, Linoleum 5 mm
- Verlegeplatte, Kreuzweise verlegt 35 mm
- Trennlage, Trittschall
- Trägerrost, Lattung 60 x 100 mm, geschliffen dazwischen
- Ferrocelschüttung mit Rieselschutz 100 mm
- Bestehende Bränerbodenschalung ca. 20 mm
- Bestehende Holzkonstruktion

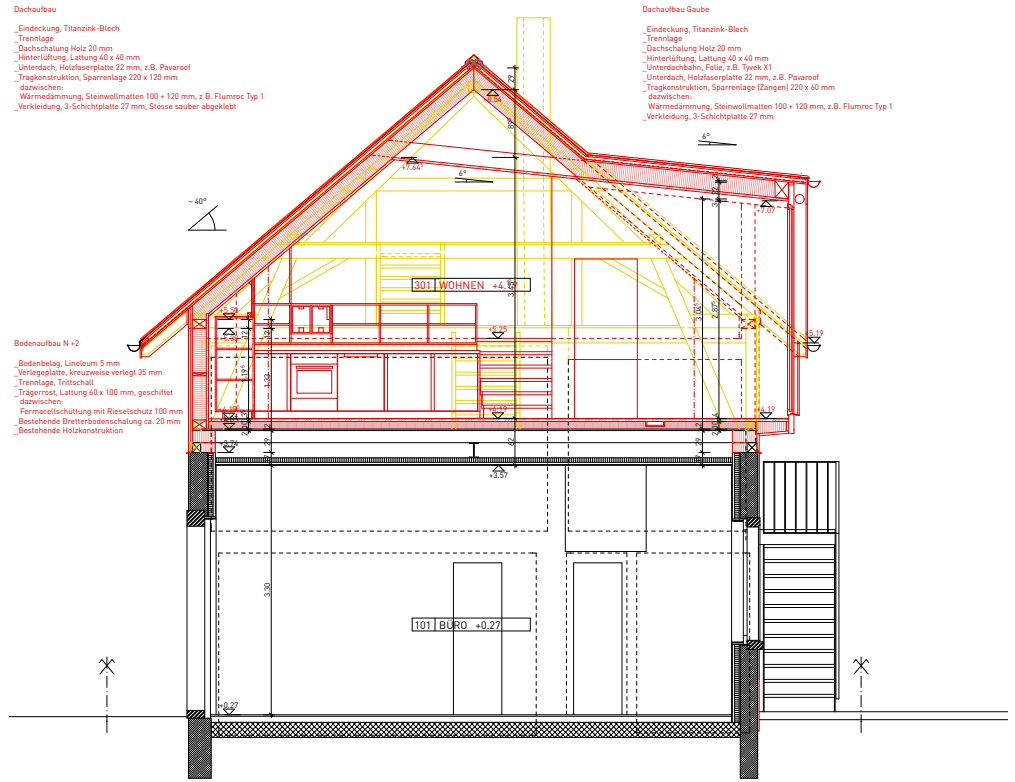


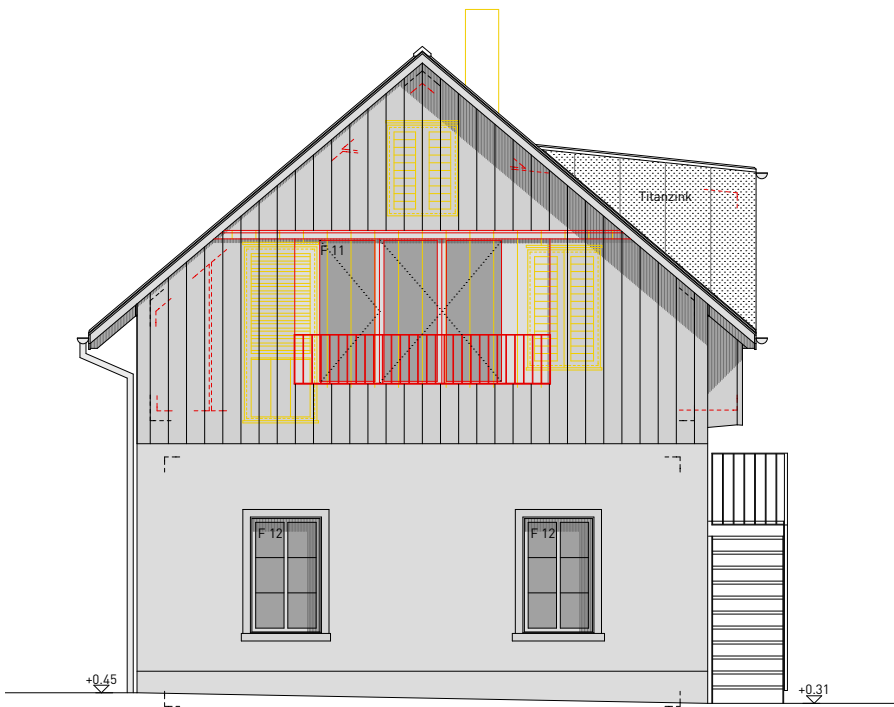
Dachaufbau

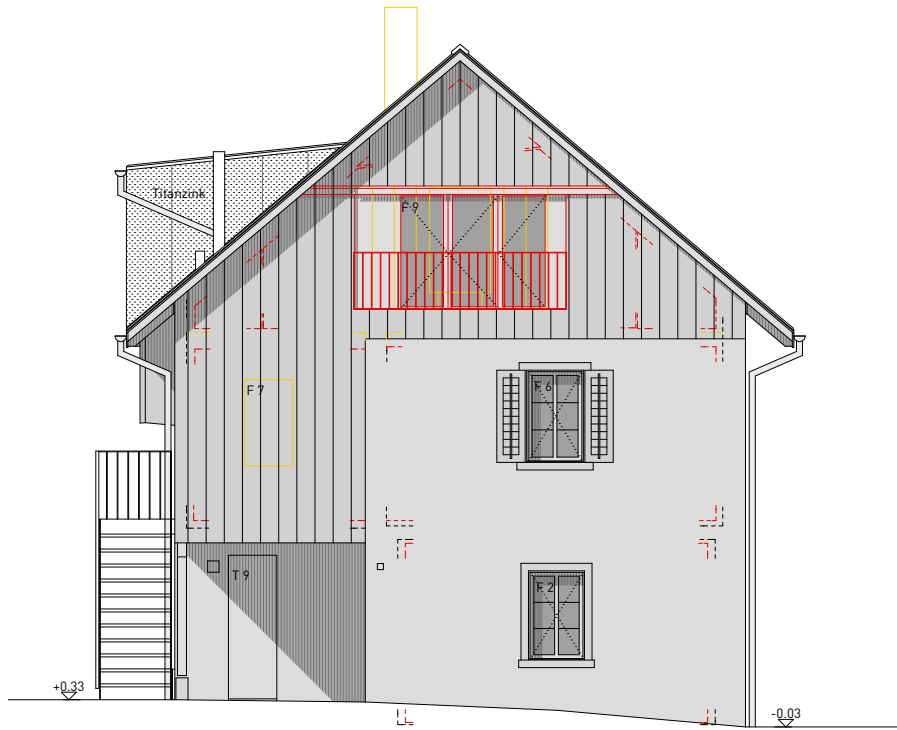
- Eindeckung, Titanzink-Blech
- Trennlage
- Dachschalung Holz 20 mm
- Hinterlüftung, Lattung 60 x 40 mm
- Unterdach, Holzfaserplatte 22 mm, z.B. Pavarof
- Trägerkonstruktion, Sparrenlage 220 x 120 mm dazwischen
- Wärmedämmung, Steinwollmatten 100 x 120 mm, z.B. Flumroc Typ 1
- Verkleidung, 3-Schichtplatte 27 mm, Stöße sauber abgeklebt

Bodenaufbau N+2

- Bodenbelag, Linoleum 5 mm
- Verlegeplatte, Kreuzweise verlegt 35 mm
- Trennlage, Trittschall
- Trägerrost, Lattung 60 x 100 mm, geschliffen dazwischen
- Ferrocelschüttung mit Rieselschutz 100 mm
- Bestehende Bränerbodenschalung ca. 20 mm
- Bestehende Holzkonstruktion







Angaben zum Bau

Das Graue Haus in Männedorf

Standort: Saurenbachstrasse 33, 8708 Männedorf
Bauherrschaft: Ernst und Liselotte Müller-Binder
Planung-/Bauzeit: Januar 2009 - Februar 2010
Ursprüngliches Baujahr: um 1990
Volumen SIA 416: ca. 590 m³
Wohnfläche: ca. 90 m², Gewerbefläche: ca. 50 m²
Konstruktion: Holzkonstruktion
Baukosten BKP 1-5: 420'000 CHF

Ansprechperson

Ron Edelaar, Edelaar Mosayebi Inderbitzin
ron.edelaar@emi-architekten.ch
T +41 44 515 54 02

Edelaar Mosayebi Inderbitzin

Architekten ETH SIA AG
Badenerstrasse 156, 8004 Zürich
info@emi-architekten.ch
T +41 44 515 54 00